

Franz D. Hubmann

Jeremia von Anatot - ... oder wie man ein Prophetenbuch lesen könnte

In der Überschrift des Buches (Jer 1,1-3) lesen wir, dass Jeremia aus dem Dorf Anatot unweit von Jerusalem stammt und dass er zunächst unter König Joschija (ab 626 v. Chr.) und dann noch unter den Königen Jojakim und Zidkija bis zum Beginn der Babylonischen Gefangenschaft (= 586 v. Chr.) als Prophet wirkte; insgesamt 40 Jahre - solange wie Mose!

Unter König Joschija wurde die fast hundertjährige Tributpflicht gegenüber den Assyrern abgeworfen und eine Erneuerung des Staates nach den eigenen Traditionen durchgeführt. Ein Gesetzbuch von Mose, das im Tempel gefunden wurde, bildete die Richtschnur (vgl. 2 Kön 22-23). Aber 20 Jahre später wurden die Kräfteverhältnisse im Vorderen Orient neu gemischt, und Juda kam in babylonische Abhängigkeit. Der Versuch, diese abzuschütteln, führte zur Zerstörung Jerusalems und zur Wegführung der Oberschicht nach Babel (2 Kön 25). Somit umfasst der Zeitraum der Wirksamkeit Jeremias sowohl den hoffnungsvollsten Aufbruch wie auch den schrecklichsten Niedergang. Wie kann man in einer solchen Zeit Prophet sein? Mit dieser Frage lesen wir das Jeremiabuch.

Der erste Teil der Berufungserzählung zeigt uns Jeremia als Künster des Gotteswortes, das der Herr ihm in den Mund legt nach dem Vorbild des Mose (VV. 7-10; vgl. Dtn 18,18). Der zweite verdeutlicht unter welchen Angriffen Jeremia seinen Auftrag erfüllen muss. Man beachte die Dimensionen des Auftrags: Völker und Königreiche einerseits (V. 10) und das eigene Volk andererseits! Gott aber hat Jeremia dafür gerüstet und „zur befestigten Stadt, zur eisernen Säule und zur ehernen Mauer gemacht“, so dass sie ihn nicht bezwingen können (VV. 18-19).

In Kapitel 2-6 lesen wir zuerst ein heftiges Streitgespräch Gottes mit seinem Volk Israel, das zwar viel Anklage, aber keine Verurteilung enthält. In Kap 4-6 aber steht die Vision des Unterganges bereits im Hintergrund, die dem Propheten das Herz zerreißt.

Die Kapitel 7-10 sind ein zweiter Redegang. Er beginnt mit der großen Tempelrede, welche die Bedingungen für das Bleiben im Land aufzeigt: „Bessert euer Verhalten ...!“ (7,3). Aber dieser Aufruf verhallt, und die Klagen des Propheten werden immer düsterer. „Kummer steigt in mir auf, mein Herz ist krank ... Der Zusammenbruch der Tochter, meines Volkes, hat mich gebrochen ...“ (8,18ff). Der Weg in die Gefangenschaft steht vor Augen: „Raff dein Bündel zusammen! Fort aus dem Land ...“ (10,17).

Ein dritter Teil sind die Kapitel 11-20. Zwei neue Momente kommen hinzu: erstens Worte und Zeichen Gottes, welche Jeremia überzeugen sollen, warum die Katastrophe unausweichlich ist; zweitens die Klagen des Propheten über Spott und Verfolgung und dabei doch der „Narr Gottes“ bleiben zu müssen.

In der 2. Hälfte des Jeremiabuches finden sich Texte, welche vom Geschick Jeremias in der letzten Phase seiner Wirksamkeit erzählen. Man hat diese Stücke die „Leidensgeschichte Jeremias“ genannt (Kap 26; 28-29; 36-45). Sie sind gleichsam der erzählerische Hintergrund zu den Klagen des Propheten im ersten Teil (Kap 1-20) und beschreiben die Anfeindungen (vgl. 1,18-19), welche Jeremia erlitt.

Zu Beginn (Kap 26) finden wir einen Bericht über die Vorgänge bei der Tempelrede (vgl. Kap 7) und erfahren, wie knapp Jeremia dem Todesurteil entging, weil er gegen den Tempel geredet hat. Hohe Beamte retteten ihn vor dem Vorwurf der Gotteslästerung.

Kap. 28 wiederum zeigt Jeremia im Streit mit dem Berufskollegen Hananja, der mehr nach dem Geschmack der Leute redet. Solche „Volkspropheten“ scheint es viele gegeben zu haben (vgl. 23,9-40). Jeremia zieht den Kürzeren und geht weg. Erst nach einem Zuspruch Gottes kehrt er zurück und warnt erneut vor dem politischen Optimismus, der den Tod bringt - dem Hananja zuerst!

Schwarz auf weiß

Kap 36 ist ein Beispiel dafür, wie es zur Niederschrift prophetischer Verkündigung gekommen ist. Gleichsam schwarz auf weiß soll die Botschaft Gottes vorliegen, sodass man ihr nicht ausweichen

kann. Aber die Geschichte erzählt, dass der König unberührt bleibt und die Schriftrolle Stück für Stück verbrennt (36,23). Sein Vater, Joschija, hatte noch mit Ehrfurcht reagiert (vgl. 2 Kön 22,11), jetzt herrscht ein anderer Geist, der ins Unglück führt. Gott aber rettet Jeremia und den Schreiber Baruch.

Politischer Spielball

Schließlich zeigen die Kap 37-44, wie sehr der Prophet in der politisch brisantesten Zeit zum Spielball der einzelnen Parteien wird und ständig um sein Leben bangen muss. Der König fragt Jeremia zwar öfter um Rat, aber er hört nicht auf ihn (37,2.17-21; 38,14-28). Die Obersten verfolgen Jeremia, weil er die Unterwerfung unter die Babylonier predigt (38,1-6; vgl. Kap 27). Er entgeht dem Tod in einer Zisterne, weil ein mutiger Diener ihn rettet und bleibt schließlich gefangen, bis die siegreichen Babylonier ihn befreien.

Auch nach der Niederlage gibt es keine Ruhe im Land; Königstreue töten den Statthalter (Kap 41) und lösen eine Fluchtwelle nach Ägypten aus, weil man die Rache der Babylonier fürchtet. Jeremia wird gezwungen mitzugehen (Kap 42-43), obwohl er weissagt, dass Gottes Gericht sie auch in Ägypten erreichen wird (Kap 44). So leidet der Prophet bis zum Schluss für das Gotteswort.

Hoffnung und Verheißung

Mitten in diesen Erzählungen finden sich Worte der Hoffnung und der Verheißung eines Neubeginns (Kap 30-31; 32-33). Vielleicht stammt ein Teil aus der ersten Periode unter Joschija, jetzt sind sie freilich ausgerichtet auf eine Wiederherstellung, welche die große Katastrophe überwindet.

Den Höhepunkt bildet die Ansage eines Neuen Bundes, der auf der Vergebung Gottes aufruht und vom Herzen her erfüllt werden wird (31,31-34; vgl. 33,14-26).

Doch bevor es dazu kommen kann, muss sich erst Gott unter den Völkern als Herr erweisen. Darum endet wohl das Jeremiabuch mit den Sprüchen gegen die Völker (Kap 46-51), an deren Ende die Überwindung Babels (Kap 51) steht, wobei dieser Name auch als Chiffre für jede gottfeindliche Macht stehen kann.

*Dr. Franz D. Hubmann
ist Professor für Altes Testament an der Kath.-Theol. Privatuniversität Linz*